

Rein ideell betrachtet, ist die Beziehung des deutschen Buchhandels zu dem großen Begriffskomplex Rom naturgemäß eine unheimlich enge, insbesondere wenn man das Papsttum mit berücksichtigt, das ja trotz der staatsrechtlichen Grenzziehung durch die Gründung der Città del Vaticano doch für alle Zeiten mit Rom untrennbar verbunden bleibt. Aber auch vom Papsttum abgesehen, bildet das klassische, das späthistorische und das moderne Rom ein Thema von tiefer Bedeutung für das Deutschland, für die deutsche Literatur und für den deutschen Buchhandel. Ich darf hier wohl bei Ausschaltung aller politischen Erwägungen darauf verweisen, daß mir Mussolini in einem Gespräch, dessen Inhalt ich kürzlich der deutschen und österreichischen Presse übergeben habe, seinen in denkbar lebhafter Weise geäußerten Wunsch mitgeteilt hat, die jahrtausendalten kulturellen Beziehungen Italiens zur deutschen Nation wieder ganz enge zu knüpfen. Es ist wohl bezeichnend — ich bitte, auch diese Feststellung nicht irrtümlicherweise als eine politische, sondern als eine rein kulturelle Angelegenheit zu werten —, daß der Direktor der oben erwähnten deutschen Libreria Herder in Rom, Herr Carl Urban, derjenige Bücherfachverständige gewesen ist, der als erster eine Bibliographie der faschistischen Literatur verfaßt hat. Sie ist natürlich nicht in seinem Verlag erschienen, sie ist inzwischen längst vergriffen.

Besser als das deutsche geht in Rom das französische Buch. Der gebildete Römer spricht französisch. Das französische Buch entspricht in Preis und Ausstattung den Wünschen des römischen Käufers. Das englische Buch teilt das Schicksal des deutschen; es ist teurer und kostbarer ausgestattet als das durchschnittliche italienische oder französische Verlagserzeugnis. Für die katholischen Priester und Laien, die aus aller Welt hierher kommen, nicht um Rom aufzusuchen, sondern die Stadt des Vatikans, führen einige Sortimenter spanische und lateinische Werke auf Lager.

Eine Anzahl von Firmen ist dem deutschen Buchhandel angeschlossen. Man bezieht direkt oder durch Kommissionär. Vorkaufe sind vom deutschen Standpunkt meist überflüssig, zuweilen aber notwendig, wie ich oben angedeutet habe. Den als verlässlich bekannten Firmen — und dies ist die erdrückende Mehrheit — sollte man womöglich nicht so kurze Zahlungsstermine stellen, wie dies der deutsche Exportbuchhandel zuweilen tut. Das römische Sortiment selbst hat nicht die Möglichkeit, seine Kunden zur Einhaltung kurzer Zahlungsstermine zu bestimmen.

Der italienische Buchhandel ist bekanntlich verpflichtet, zu den vom Verleger angeetzten Ladenpreisen zu verkaufen. Wie in Frankreich wird seit längerer Zeit von mehreren Verlegern der Preis dem Buche aufgedruckt. Da die Mehrzahl der Verleger nicht in Rom ihren Sitz hat, wird der Bücherkäufer in der Hauptstadt des Reiches oft zu einem Agio gezwungen, da es üblich ist, die Versandspesen in den Ordinärpreis einzubeziehen. Es heißt also beispielsweise: »Preis in Mailand 8 Lire, außerhalb Mailands (einschließlich Porto) 8.50 Lire.« Nun ereignet sich hier aber nicht allzu selten der Fall, daß ein Sortimenter den Ordinärpreis unterbietet, indem er Käufern, die er zu ständigen Kunden gewinnen will, einen Rabatt einräumt. Auf diesem Gebiet hat die »Festa del libro«, der Tag des Buches, — dessen hohen propagandistischen Wert ich kürzlich im Börsenblatt anlässlich meines Berichtes aus Florenz gebührend betont habe — einen ungünstigen, um nicht zu sagen, demoralisierenden Einfluß ausgeübt. Am Tag des Buches (der auf mehrere Tage ausgedehnt wird), ist dem Käufer offiziell ein Kundenrabatt von 10, 15 und mehr Prozent eingeräumt. Damit erscheint die Unantastbarkeit des Ladenpreises durchbrochen und es ist nur mehr ein Schritt zu einem ständigen Rabatt für Dauerkunden des Sortiments.

Rom besitzt eine Reihe wertvoller Antiquariate, darunter mehrere, die mit dem deutschen Antiquariatsbuchhandel in regelmäßiger Verbindung stehen.

Um schließlich auch noch kurz den römischen Straßenhandel zu besprechen, sei auf die verhältnismäßig große Zahl von fahrenden Ramschbuchhandlungen hingewiesen, die auf Handkarren betrieben werden. Die Zeitungskioske und auch manche Papierhandlungen unterhalten Lager kleiner Broschüren.

Wie der italienische Buchhandel so ist auch das Zeitungswesen des Landes dezentralisiert. Das italienische Weltblatt, der »Corriere della Sera«, erscheint in Mailand. Die »Stampa«, das große faschistische (d. h. aktive Politik betreibende) Blatt, erscheint in Turin. Die führenden römischen Blätter sind das »Giornale d'Italia« und der hochoffizielle »Messaggero«. Das Blatt des Vatikans ist der ehrwürdige »Osservatore Romano«. Wichtige Mittagsblätter sind »Il Piccolo« des »Giornale d'Italia« und der faschistische »Tevere«. Die Blätter sind redaktionell und technisch gut aufgemacht, sie bringen gern Strichzeichnungen, nur selten Photos.

Alle Zeitungen kosten 25 Centesimi, ohne Rücksicht auf ihren Umfang und ihren Erscheinungstermin. Die Sonntagsausgaben sind nicht umfangreicher, sondern meist sogar viel schwächer als die Werktagsausgaben. Die Tageszeitungen erscheinen in der Regel abends vordatiert. Schon um 5 Uhr nachmittags kommt die erste Ausgabe heraus, die »Quarta«; um 7 Uhr erscheint die »Quinta«, um 8 Uhr gegebenenfalls noch eine »Sesta« mit den letzten Nachrichten. Außerhalb der Großstadt wird die Zeitung abonniert und dem Abonnenten durch die Post zugestellt. In der Großstadt ist dieser Vorgang nicht üblich, Man kauft sein Blatt beim nächsten Kolporteur oder im Kiosk. Jede Zeitung hat ihre gut funktionierende Verteilungsorganisation. Die Autos der Administration führen das Blatt in die verschiedenen Bezirke von Rom, wo es von den wartenden Radfahrerposten übernommen wird. Die erste Ausgabe ist um 5 Uhr in den Händen der Radler. Und diese fahren nun alle Kioske ihres Bezirkes ab. Der entlegenste Kiosk von Rom muß spätestens um 7 Uhr abends im Besitz der Zeitung sein.

Um den früheren Ladenschluß.

Für die Einführung eines früheren Ladenschlusses wird nun schon seit Jahren regelmäßig in den Sommermonaten eine Bewegung in Gang gebracht, mit dem Ziel, die dieser Forderung ablehnend gegenüber stehenden Kreise für einen früheren Ladenschluß zu gewinnen. Die Vorstöße hierzu gehen von den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden aus, deren Bestreben es ist, nach der Erreichung eines früheren Ladenschlusses einen völligen Geschäftsschluß an den Sonnabend-Nachmittagen herbeizuführen. Im Jahre 1926 hatten sie in Berlin den Bürgermeister Dr. Scholz gewonnen, der sich durch eine lebhafte Aktion, u. a. durch Veröffentlichungen in der Tagespresse, für die Durchführung des Wochenendes und eines früheren Ladenschlusses einsetzte, zunächst allerdings nur mit dem Ergebnis, daß eine Wochenend-Arbeitsgemeinschaft gebildet wurde, von der man unter der Bezeichnung »Gemeinnützige Vereinigung zur Förderung und Durchführung des Wochenendes« dann nichts wieder hörte. Durch die im Jahre 1927 in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm abgehaltene Wochenend-Ausstellung wurde der Forderung auf einen früheren Ladenschluß erneut Nachdruck gegeben. Auch in der Provinz bemühten sich die linksstehenden Parteien, diese Forderung zur Durchführung zu bringen. Sie brachten in den Stadtverordneten-Versammlungen, besonders in Sachsen, z. B. in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Glauchau, Meißen usw., ferner auch in anderen Teilen des Reichs, in Bremen, München usw., Anträge ein, an den Reichstag und an die Reichsregierung heranzutreten, um eine Änderung der Gesetzgebung dahin zu erreichen, daß die offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens geschlossen gehalten werden. Außerdem sollten Verhandlungen mit den Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen eingeleitet werden, daß zunächst durch freiwillige Vereinbarungen der Sechs-Uhr-Ladenschluß festgelegt wird. Diese Verhandlungen scheinen bisher aber zu einem von den Antragstellern gewünschten Ergebnis nicht geführt zu haben, denn bisher ist nicht bekannt geworden, daß in den betreffenden Städten von dem Vorschlag, täglich auf eine Stunde des besten Ladengeschäfts freiwillig zu verzichten, Gebrauch gemacht wurde. Trotz dieses Ergebnisses ermüden die Verfechter des früheren Ladenschlusses aber nicht, die Propaganda für ihre Forderung erneut nachdrücklich aufzunehmen. In diesem Jahre haben sie sich hierfür den Berliner Polizeipräsidenten verschrieben, der sich in einem Aufruf dafür einsetzte, wenigstens an den Sonnabenden und an den Tagen vor den großen Festen die Geschäfte um 5 Uhr nachmittags zu schließen. Dieser Aufruf ist in einer Form gehalten, die nichts mit den sonst so trockenen polizeilichen Verordnungen gemein hat. Es heißt darin, der Fünf-Uhr-Ladenschluß würde auch dem in letzter Zeit so stark propagierten Gedanken des Wochenendes, das in England sich schon seit vielen Jahren so vorzüglich bewährt habe und das sich heute jenseits des Kanals niemand mehr fortdenken könne, zugute kommen. Es würde eine Steigerung der Liebe zur Natur, eine gewaltige Förderung unserer Volksgesundheit erreicht, da dann die erfreuliche Möglichkeit eines Ausspannens in frischer Luft fern der Großstadt gegeben ist. Nach Ansicht des Polizeipräsidenten wäre es völlig falsch, daß nur die Arbeitnehmer einen Vorteil von der Einführung des Fünf-Uhr-Ladenschlusses haben würden. Eine solche Regelung liege nicht zuletzt im eigensten Interesse der Unternehmer selbst und würde unbestreitbar zu ihren Gunsten wirken. Erfreulicherweise gelte ja der Standpunkt, daß eine möglichst lange Geschäftszeit eine Erhöhung des Gewinns bringe, bei der überwiegenden Mehrheit der Unternehmer schon längst als überwunden. Man denke nur einmal an die Zeiten zurück, in denen noch der Neun-Uhr- und sogar der Zehn-Uhr-Ladenschluß galt. Damals habe der Gedanke eines früheren Ladenschlusses ebenfalls zunächst heftigen Widerstand der Geschäfts-